

freilich nur kurzen Lebenswege begleitet. In Darmstadt besuchte er dann auch das Gymnasium und bezog im Jahre 1831 die Universität Straßburg, um Medizin und Naturwissenschaften zu studieren.

Straßburg, die Stadt des jungen Goethe, war deshalb von seinem Vater gewählt worden, weil er auch seinen Sohn teilnehmen lassen wollte an der Verehrung, die er für die französische Sprache und Litteratur, wie überhaupt für französisches Wesen hegte. Hier wurde er in die Familie des Pfarrers Jaegle eingeführt und bald verlobte er sich mit dessen Tochter Minna, ein schöner idealer Bund, den erst der Tod schied. Schon nach zwei Jahren wurde er aus dem schönen Kreise, in dem er sich in Straßburg bewegte, hinweggerissen, um, den Gesetzen seines Vaterlandes entsprechend, an der Landesuniversität Gießen seine Studien zu vollenden. So kam er aus dem lebenslustigen Straßburg, wo er seine Braut zurückerließ, in die düstere Universitätsstadt an der Lahn. Und in dieser Stimmung warf er sich der Revolution in die Arme.

Es ist hier nicht der Platz, die Geschichte der damaligen Verhältnisse vorzuführen, ebensowenig gedenke ich hier ganz genau den Anteil Büchners an der Bewegung festzulegen. Es genügt, wenn ich sage, daß dieser sich hier zu dem Schritte fortreißen ließ, die „Hessischen Landboten“ zu verfassen, eine Schrift, die, zu Ehren des Verfassers sei es gesagt, in der vorliegenden Form weniger das Werk Büchners, sondern Weidigs ist. Daß trotzdem sich selbst Anhänger Weidigs sehr tadelnd über das Werk, das unter dem Motto „Friede den Hütten, Krieg den Palästen“ jegelte, aussprachen, mag ja mit den ganzen Zeitverhältnissen, in denen sich niemand offen zu einer solchen revolutionären Schrift bekennen wollte, zu erklären sein. Wenn aber Dr. Sichelberg aus Marburg bei seinem Verhör die Schrift als wahrhaft ekelhaft bezeichnete und der Meinung Ausdruck gab, er würde sich schämen, wenn die geheime Presse nichts Besseres zu Tage fördern würde, so geht dies doch entschieden über eine bloße Verwahrung hinaus und läßt erkennen, daß man auch in den Kreisen mit dem Inhalt der Schrift keineswegs einverstanden war.

Die Geschichte des Druckes, der Verbreitung und der nach der Entdeckung folgenden Untersuchung ist sehr interessant. Sie zeigt uns genau die damaligen politischen Verhältnisse und die Thätigkeit gewissenloser Menschen, die um schnödes Geld ihre Freunde, in deren Vertrauen sie sich eingeschlichen, dem Richter auslieferten. Büchner entging der Untersuchung; ja, in dem Gefühle, daß man nichts von seiner Autorschaft der Schrift wisse, pochte er auf sein gutes Recht und legte Beschwerde ein,

als man Haussuchung bei ihm hielt. Bald wurde ihm der Boden Gießens aber doch zu heiß und er ging nach Darmstadt zu seinen Eltern. Hier setzte er seine anatomischen Studien fort, um seine Eltern, denen er seinen Verkehr mit den Revolutionären und seine eifrige Anteilnahme an ihrer Sache verheimlicht und trotz vieler Zureden stets abgeleugnet hatte, zu täuschen. Ja — er hinterging sogar seine Eltern so, daß er während des kurzen Aufenthalts in Darmstadt nicht nur mit seinen Freunden in Gießen und Buzbach in Verbindung blieb, sondern sogar in Darmstadt eine „Gesellschaft der Menschenrechte“ gründete, deren Programm er in seinem „Hessischen Landboten“ niedergelegt hatte.

In die Darmstädter Zeit fällt auch Büchners erster Versuch, sich dichterisch zu bethätigen. Aus innerem Drange heraus schrieb er in fünf Wochen sein Drama „Dantons Tod“ nieder, über das ich später noch sprechen werde. — Bald merkte er, daß man ihm auch in Darmstadt Mißtrauen entgegenbrachte. In der Straße, in der er wohnte, waren stets zwei Schutzleute aufgestellt — man schien einen Verdacht zu haben, den man aber nicht offen aussprechen wollte. Eines Tages erschien denn auch die Vorladung vor den Richter, was soviel wie die Verhaftung bedeutete, da man, um Aufsehen zu vermeiden, diese nicht in den Wohnungen, sondern gleich im Gefängnis vornahm. Mit Hilfe seines Bruders Wilhelm, der ihm überhaupt in echt brüderlicher Gesinnung stets beigestanden, rettete er sich über die Grenze, und geht wieder nach Straßburg (Anfang März 1835). Hier wandte er sich wieder vollständig und mit großem Eifer seinen naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien zu, mit dem Erfolge, daß er schon 1836 eine Anstellung als Privatdozent an der Universität Zürich fand. Doch schon im nächsten Jahre schloß er die Augen auf immer. Sein Todestag ist der 13. Februar 1837. Er erlag einem Nervenfieber, das zuerst zu Besorgnissen keinen Anlaß bot, dann sich aber zu Delirien steigerte und die Kräfte des Kranken bald verzehrte. Georg Herwegh widmete dem toten Dichter ein Trauerlied, in dem es heißt:

„Ein unvollendet Lied sinkt er ins Grab,
Der Verse schönsten nimmt er mit hinab.“

Wenn man das Lebenswerk Georg Büchners überschaut, wenn man die Fülle der Arbeiten betrachtet, die er während drei Jahren (von seinem 21.—23. Jahre) geschaffen, so kann man sich eines traurigen Gedankens nicht erwehren, daß dieser Geist so frühe schon von der Erde scheiden mußte. Eine Geschichte der griechischen Philosophie, verschiedene kleinere philosophische Abhandlungen,